

on the first folio. The first is in Italian and the second in Latin. The handwriting in both cases is different than that of the manuscript. We are informed by the first note that the book has been put in the deposit of the secret library of the Roman College and that it has not been incorporated into the library so that it could be withdrawn from the library when this might please the superiors of the Society⁵⁰. The second note gives us the name of the author and may have been written by the linguist, Lorenzo Hervás, S.J. The note says that the real name of the author is not Roa but Roth. We may observe, however, that Roa is a common latinization of Fathers Roth's name⁵¹.

Mss Orientali 172 measures 25½ by 17 cm. It was also written by Roth himself, which a comparison of its handwriting with that of Mss Orientali 171 shows. There is a note on folio 1^r informing us that this manuscript has also been put in the deposit of the secret library of the Collegio Romano⁵². The folios 2^r—17^v contain a Sanskrit text. Here and there in the margin are short Latin notations. Folios 18^r—34^r, however, contain a Sanskrit text that is surrounded by marginal notes and a running translation into Latin. The folios 34^v—35^v have been left blank. Since the handwriting is Roth's, it must be concluded, in opposition to the type-written catalogue, that the manuscript dates from the seventeenth century.

⁵⁰ Questo Libro stà in deposito nella Libreria segreta del Collegio Romano alla quale non è stato applicato per poterlo estrarre quando piaccia a i Superiori della Compagnia.

⁵¹ "Auctor hujus libri est P. Roa soc. Jesu, de quo loquitur Franciscus Bernier, voyages etc. Amsterdam, 1709, tome seconde, p. 147. Verus auctor est P. Henricus Roth, non Roa, ut dicit Bernier. Legatur China illustrata P. Kircheri, qui fatetur alphabetum Sanscret suscepisse, sicut alia plurima de religione brahmanum, a p. Roth. V. China illustrata: Pars 3, cap. ultim." The mentioned work of FRANÇOIS BERNIER is: *Voyages de François Bernier etc. contenant la description des États du Grand Mogol, etc.*, 2 vols. (Amsterdam 1709). For KIRCHER's work, cf. note 9.

⁵² "In Deposito nella Libreria segreta del C(ollegio) R(omano)."

ZUM INHALT DER DREI HANDSCHRIFTEN ROTHS

von Richard Hauschild

I. Sanskrit-Grammatik (= Mss. Orientali 171)

Die ganze Grammatik¹ ist in lateinischer Sprache abgefaßt, die Roth glänzend handhabt. Die Schrift stimmt mit der seiner Briefe völlig überein. Die indischen Lettern, in Nāgarī- oder Devanāgarī-Schrift gehalten, sind mit Sorgfalt und — fast durchgehend — in großem Format gezeichnet und so am deutlichsten zu erkennen; der in mittelalterlicher Rechtschreibung erscheinende lateinische Be-

¹ Grammatica linguae Sanscretanae Brahmanum Indiae Orientalis (Titelblatt).

gleittext wird einigermaßen leicht lesbar, wenn man einmal mit ROTHS etwas kleiner Handschrift vertraut geworden ist. Die auf jeder Seite rechts bzw. links in bes. Spalte dargebotenen, häufig in Sanskrit und Nāgarī-Lettern abgefaßten *Regulae vel Scholia* sowie die aus dem Text selbst sich ergebende völlige Vertrautheit ROTHS mit den indischen, seit dem Altertum entwickelten und von dem Hochstand grammatischer Forschung in Indien zeugenden Fach- und Kunstausdrücken machen deutlich, daß Roth ganz in indischer Tradition steht und bei seinem brahmanischen Lehrer eine glänzende Schulung genossen hat. Man muß natürlich ein Kenner dieser Kunstausdrücke sein, um die wahre Bedeutung des vorliegenden Werkes beurteilen und ausschöpfen zu können². Bei der Sammlung des z. T. überreichen grammatischen Materials mag sein indischer Lehrer, der nach dortiger Gewohnheit allen seit frühester Zeit zusammengetragenen Stoff im Kopfe hatte, Roth geholfen haben. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Inder für seinen Unterricht die praktische Grammatik des *Anubhūti Svarūpācārya*, das sogen. *Sārasvata Uyakaraṇa*, das namentlich in Hindustān, Bihār und Benares verbreitet war, benutzt hat. Da Roth in Agra studiert hatte, hat er wohl auch mit Hilfe seines indischen Paṇḍit das Sanskrit und das indische Alphabet in der Anordnung dieser Grammatik gelernt; sonst käme höchstens noch das in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfaßte *Mugdhobdha* des VOPADEVA in Frage, das aber mehr im bengalischen Raum gebräuchlich war.

Die ganze Grammatik ROTHS ist als ein Meisterwerk zu betrachten; sie ist rein deskriptiver Natur; eine andere Betrachtungsweise war ja damals noch gar nicht denkbar³. So kommt es, daß der Unterschied zwischen ROTHS Werk und unseren jetzigen, ebenfalls von indischer sprachwissenschaftlicher Leistung abhängigen Grammatiken durchaus nicht so erheblich ist: ROTHS Grammatik erscheint also ziemlich modern und ist darum um so mehr zu bewundern; ich zögere nicht, sie mit der F. KIELHORNS (1888) zu vergleichen, die hinsichtlich der deskriptiven Behandlungs- und Betrachtungsweise noch heute als vorbildlich gelten darf, die ebenfalls keine historische Grammatik ist, aber ganz auf den Errungenschaften indischer Gelehrter beruht. — ROTH hat den grammatischen Stoff sinnreich in fünf Kapitel aufgeteilt:

1. *Über die Orthographie (fol. 3^r—11^v)* — Es werden zunächst die Vokale und einfachen Konsonanten (*akṣara* oder *varṇa*)⁴ im Original und in der damaligen Umschrift aufgezählt, und zwar in derselben Reihenfolge wie Tafel I und II der KIRCHERSCHEN *Elementa Linguae Sanskritae*⁵ — diese Tatsache ist schon ein hinreichender Beweis für die Identität des Autors beider Schrift-

² Sie sind hier, da zu speziell, kaum berücksichtigt worden. Vgl. aber: LOUIS RENOUE, *Terminologie grammaticale du sanskrit* (Paris 1942), 2 vol.

³ Freilich sind Ansätze (selbst solche vergleichender Betrachtungsweise!) um Roths Zeit und vor ihm schon vorhanden gewesen: FRANZ XAVIER, THOMAS STEPHENS, FILIPPO SASSETTI, ROBERTO DE NOBILI („habile dans le Samskrit“), ABRAHAM ROGER, BENJAMIN SCHULTZE († 1732), dessen nie gedruckte *Grammatica Granthamia seu Samscrdumica* allerdings, wie wir heute wissen, nicht die erste dieser Art war, u.a.m. Vgl. dazu W. WÜST, *Indisch* (9f, 25f, 71f, 119f), THUMB-HAUSCHILD, *Handbuch des Sanskrit* I, 1 (1958) 168ff.

⁴ Die indischen Termini werden oft in Umschrift, und zwar in volkstümlicher Aussprache geboten.

⁵ Vgl. HAUSCHILD, „Die erste Publikation der indischen Nāgarī-Schriftzeichen in Europa durch Athanasius Kircher und Heinrich Roth.“ *Wissensch. Zeitschr. d. Friedr.-Schiller-Univ.* (Jena 1955/56) 508/509; 515/516 nebst Anm. 55.

werke⁶. Im ganzen sind es zunächst 38. Die etwas gekünstelt erscheinende Anordnung der Laute, über deren Ursache ich ebenfalls schon am angeführten Orte gesprochen habe, weicht also von der üblichen an beiden Stellen ab. Vokale und Konsonanten sind beiderseitig zu Gruppen von je fünf Lauten zusammengefaßt — mit Ausnahme der drei Zischlaute, die eine Einheit für sich bilden und am Ende der Aufzählung stehen. Wir vermissen zunächst die Erwähnung der Langvokale und Diphthonge, die aber in beiden Fällen gleich darauf behandelt werden. Es folgt eine ausführliche Sonderabhandlung über die verschiedenen Arten Vokale (kurze, lange, plutierte) und die Diphthonge; ferner über die Vokalsteigerung (Ablauterscheinungen)⁷, und das sogen. Samprasāraṇa⁸. Es schließt sich an die Behandlung der (vedischen) Akzente *Udatta*, *Anudatta* und *Svarita*.

Der nächste Unterabschnitt handelt über die Konsonanten: Definition des Begriffes und genaue Gliederung (5 Halbvokale inklusive *ha*⁹, 5 Nasale, 5 Mediae aspiratae, 5 Mediae, 5 Tenues aspiratae, 5 Tenues, 3 Zischlaute; also geordnet nach denselben Grundsätzen wie auf der allgemeinen einleitenden Schrifttafel dieses Werkes fol. 3r). Es folgen: Vokal- und Diphthongzeichen (außer *a*) in Verbindung mit vorhergehenden Konsonanten, ferner eine Auswahl der gebräuchlichsten Konsonantenverbindungen (Ligaturen) mit Auflösungen und Umschrift, so daß man sich über die Prinzipien ohne weiteres eine deutliche Vorstellung zu bilden vermag.

Im folgenden Teil (*De Concurrencia et Mutacione*)⁶ wird über die Wohllautsregeln (*Sandhi*) berichtet, die in übersichtlicher Tafel nach ganz bestimmten Gesetzen geordnet sind (*tava + idam > tavedaṃ* usw., Ausnahmen *amī* usw.). Es folgt die Darlegung des Zusammentreffens auslautender Konsonanten mit anlautenden Vokalen und Konsonanten. Dabei wird auch über Zerebralisation, Visarga und Anusvāra, Virāma und (später) Avasāna gesprochen (zahlreiche Beispiele und Regeln). Es folgt die Erklärung bestimmter indischer, immer wieder anzutreffender termini technici in Sanskrit und deren Erläuterung auf Lateinisch. Überall herrscht dabei das Streben nach möglichster Kürze und Klarheit.

Das Kapitel schließt mit einer zusammenfassenden und nach Groß- und Kleinbuchstaben und Zahlen deutlich aufgegliederten Tabelle besonders bedingter orthographischer Regeln (einschließlich Zerebralisation usw.) nebst Erläuterungen dazu; im besonderen ist der ‚Wandel im Innern des Wortes‘ das Thema.

2. *Die Deklination der Nomina* (fol. 12r—21v) — Eigentümlichkeiten des Nomens (Substantiva und Adjectiva): Genus, Casus, Deklination, Numerus (wieder sind die jeweiligen indischen Bezeichnungen beigelegt). Die Gliederung der *vokalischen* Klassen (10 an Zahl, zu 6 Gruppen zusammengefaßt) und der *konsonantischen* Klassen (17 Paradigmata) erfolgt wie noch heute und ungefähr in derselben Reihenfolge. Tabelle der Endungen und Allgemeinen.

A. Die *vokalische* Deklination (mit Tabellen): 1. Deklination auf *-a* (Masculina und Neutra). Paradigma *deva-*, *kula-* usw.; dazu Pronominaladjektiva *sarva-*, *pūrva-* usw. — 2. Dekl. auf *-ā* (Masc. und Fem.). Beispiele: *somapā-* und *gaṅgā-*. — 3. Dekl. auf *-i* und *-u* (Masc., Fem. und Neutrum). Beispiele: *hari-*, *sakhi-*, *buddhi-*, *asthi-*; *bhānu-*, *dhenu-*, *madhu-*. — 4. Dekl. auf *-ī* und *-ū*

⁶ Abgesehen von der ausdrücklichen namentlichen Bestätigung durch KIRCHER.

⁷ Eine entsprechende Tabelle ist in derselben Form gehalten wie bei uns noch heute.

⁸ ‚Vokal-Auftauchen‘ (z. B. *ya > i*, *va > u*, *ra > r*).

⁹ Das indische *ha* ist stimmhaft.

(Masc. und Fem.). Beispiele: *suśrī-*, *nadī-*; *svayambhū-*, *bhrū-*. — 5. Dekl. auf *-ṛ* (Masc., Fem., Neutrum). Beispiele: *pitṛ-*, *kartr-*. — 6. Dekl. auf *-e*, *-o*, *-au* (Masc., Fem., Neutrum). Beispiele: *surai-*, *go-*, *glau-*¹⁰.

B. Die konsonantische Deklination (aufgegliedert in 13 Gruppen, mit zahlreichen Tabellen). Beispiele: 1. *madhulih-*; 2. *gir-*; 3. *samrāj-*; 4. *rājan-*; 5. *tatvapṛāc-*; 6. *agnimath-*; 7. *tatvabudh-*; 8. *viś-*; 9. *doṣ-*; 10. *pratyac-*; 11. *div-*, *kakubh-*, *ap-*; 12. *marut-*, *mahat-*, *bhavat-*, *jagat-*; 13. *pums-*. (Alle Tabellen sind mit entsprechenden ‚Ausnahmen‘ und Bemerkungen versehen.) — Anschließend werden die Pronomina behandelt (10 an Zahl): 1. *tvad-* (bzw. *yusmad-*); 2. *mad-* (bzw. *asmad-*); 3. *tyad-*; 4. *tad-*; 5. *yad-*; 6. *kim*; 7. *etad-*; 8. *idam*; 9. *adas*; 10. *svaḥ*. — Es folgen sogen. ‚Derivativa“ (*tāvaka-*, *māmaka-* usw.). Alle wieder durch eine Fülle von Tabellen illustriert. — Darauf je ein Abschnitt über die Possessiva, Interrogativa, Indefinitiva etc. Ihnen schließt sich an das Kapitel über die Numeralia (Cardinalia und Ordinalia und dazugehörige Pronominaladjectiva, Multiplicativa und Adverbia). Darauf: Ergänzungen zur Wortbildungslehre (weibliche Suffixe: *ā*, *ī*, *ū*). Taddhita-Suffixe verschiedener Art: Patronymica, Possessiva, Comparativa, Superlativa usw.).

3. Die Konjugationen (fol. 22^r—36^r) — Allgemeine Bemerkungen: Wurzel; Parasmaipadam (Activum), Atmanepadam (Medium); *seṭ-* und *aniṭ-*Wurzeln etc.; Personen; 10 Flexionsklassen (zahlreiche Belege für die einzelnen Kategorien!): Tempora, Modi, Endungen¹¹ (einschließlich der des Perfekts, Prekativs, Periphrastischen Futurums; Aorists [unvollständig s. unten]). Es folgt noch eine Übersicht über allgemeine Regeln betr. die Konjugation, deuthlichkeitshalber in Paragraphen eingeteilt (d. h. nach indischen Buchstaben) und weitgehend in einheimischer Sprache und altindischen Termini gehalten. Erläuterungen dazu. — Anschließend eine systematische Konjugationstabelle der bekannten 10 Klassen (nebst Scholien), jeweils nach Indikativ, Optativ, Imperativ, Imperfektum geordnet: 1. Klasse (*bhū*-Klasse); 2. Klasse (*ad*-Klasse); 3. Klasse (*hu*-Klasse) usw. Die Reihenfolge unterscheidet sich z. T. von der heute üblichen Anordnung. Dazu sogen. ‚Unregelmäßigkeiten‘. — An dieser Stelle wird auch das gewöhnliche Perfektum behandelt (*babhūva*, *ṣapāca*, *cakāra*) nebst dem periphrastischen; ferner der Typus *dadau* etc. Daran anschließend der Prekativ, Futur (periphrastisches und einfaches) nebst Conditionalis. Es folgt der Wurzelaorist (*abhūvam*, *adām*); die restlichen Aorist-Typen erscheinen in den ‚Appendices‘ hierzu. — Darauf eine Abhandlung über impersonale und passivische Ausdrucksweise (*bhāvakarma!*) Am Schluß spricht Verf. über die sogen. ‚Derivativa‘ (abgeleitete Verbalstämme!): Intensiva, Imitativa, Meditativa (Desiderativa), Causativa etc. und zahlreiche ‚Anomala‘.

4. Die Verbalnomina oder *kr̥danta*¹² (fol. 36^v—41^v) — ‚Participia Activa praesentis‘, Praeteriti, Futuri etc.; Supinum, Infinitive, Varia Verbalia, Gerundia (Gerundiva), Verschiedenes (Miscellanea).

5. Syntax des Sanskrit (fol. 42^r—47^r)¹³ (dazu im Anhang ein Traktat über die Adverbien¹⁴) — Die Funktion der Casus (‚Vocativus hic inter casus non

¹⁰ Selbst an der oft gleichen Auswahl der Beispiele in den Deklinationsschemata erkennt man wieder die jahrhundertalte Tradition der indischen Grammatiker und der europäischen, die auf ihnen fußen; auch H. Roth traf schon damals jene Typen fertig ausgearbeitet vor und übernahm sie.

¹¹ Beginnend mit der 3. Person. ¹² Alle Begriffe im weitesten Sinne gefaßt.

¹³ Auf die ‚Syntax‘ ist schon vorher verwiesen. — Zu den Leistungen der Inder auf diesem Gebiet vgl. W. Wüst, *Indisch*, 107.

numeratur¹⁴). Kompositionslehre: allgemeine Bemerkungen. 6 Arten von Composita werden aufgezählt, und zwar in der Reihenfolge: *Avyayibhāva*, *Tatpuruṣa*, *Dvandva*, *Bahuvrīhi*, *Karmadhāraya*, *Dvigu*. — Indeclinabilia (Praepositionen, Adverbia, Interjektionen, Konjunktionen). — In einem kurzen ‚Anhang zur ganzen Grammatik‘ (fol. 47^v—48^v) handelt Verf. noch über 37 (mit lateinischer Übersetzung versehene) Versarten (*Āryā*, *Gīti* usw., mit Beispielen!)¹⁵ — ein Beweis dafür, daß Roth sich auch mit Werken, die in metrischer Form gehalten sind, intensiv beschäftigt hat¹⁶. Ende. Fol. 49^r—50^v sind nicht beschrieben. — Es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß Heinrich Roth die Absicht gehabt hat, seine mit unendlicher Mühe ausgearbeitete und mit großem pädagogischen Geschick angelegte Grammatik drucken zu lassen. Das bezeugen ausdrücklich auch die Äußerungen Kirchers, Gruebers und Leopolds I. Zu diesem Zwecke aber wäre ein längerer Aufenthalt in Europa nötig gewesen: wer hätte sonst den Druck überwachen sollen oder können? Widerwärtige Umstände haben das alles zu verhindern vermocht. Rückschauend aber dürfen wir heute behaupten, daß mit einem eventuellen Erscheinen der Grammatik Roths schon im 17. Jahrhundert das systematische Studium des Sanskrits in Europa bereits zu seiner Zeit so recht eigentlich eingeleitet worden wäre, das erst am Ausgang des 18. Jahrhunderts in der angloindischen Epoche begann.

II. Mss. Orientali 172¹⁷: Erster Teil

Die gesamte Handschrift besteht aus zwei Teilen, die hier getrennt behandelt und mit T₁ und T₂ bezeichnet werden.

T₁: Dieses erste Manuskript muß ein geschlossenes und zusammenhängendes Ganze sein: es ist von dem Abschreiber (Roth) selbst mit den indischen Ziffern 1—16 bezeichnet. Jede Seite der mir vorliegenden Photokopie ist in zwei Hälften gegliedert, von denen eine jede 21—35 Zeilen umfaßt. Die Zählweise der Strophen ist ganz unterschiedlich und nicht völlig durchschaubar: anfangs erfolgt sie — wie üblich — nach Einern (1, 2, 3, usw.); ab ‚30‘ sind nur die Zehner bzw. Fünfer angegeben (wobei z. T. auch nur die Halbstrophen abgetrennt sind, und zwar bald mit einem, bald mit zwei senkrechten Strichen!). Jedenfalls ergibt eine durchschnittliche Berechnung, daß die gleich zu erwähnende Strophenangabe Rājendralāla Mitras beträchtlich überschritten wird. Es beginnt mit der häufigen Einleitungsformel *śrī-gaṇeśāya namaḥ*.

Wie aus dem Kolophon der Handschrift zu entnehmen ist, handelt es sich in dem Ms. um eine Abschrift des sogen. *Pañca-tattva-prakāśa*¹⁸ des *Veṇīdatta*¹⁹, des Sohnes des *Jagajjivana*, des Enkels des *Nilakanṭha*. *Veṇīdatta* gehörte zur

¹⁴ Wie eben auch sonst, Verweis auf die vorausgehenden Erörterungen.

¹⁵ Der in der Überschrift genannte Dichter muß natürlich KĀLIDĀSA heißen.

¹⁶ Vgl. den praktischen Überblick über die indische Metrik bei APTE, *Sanskrit-English Dictionary*, Appendix I.

¹⁷ Den Begriff *Basext*, der sich hier findet, vermag ich nicht zu erklären.

¹⁸ Zu deutsch: Beleuchtung der fünf Elemente (Einheiten). — *tatva* ist hier die übliche Orthographie.

¹⁹ Zu deutsch: Der von der *Veṇī* Geschenkte. — *Veṇī* bedeutet ‚die heilige Flußgottheit‘, nämlich: die Zusammenströmung des Ganges, der *Yamunā* und der unterirdischen *Sarasvatī* (bei *Prayāga* = Allahabad!). Vgl. auch A. HILKA, *Die altindischen Personennamen* (1910) 95 und APTE, *Sanskrit-English Dictionary* s.v. *veṇī*. — *Gaṇeśa* ist der Schirmherr der Wissenschaften.

Familie der *Yājñika*. Das Werk wurde 1644 n. Chr. verfaßt und war demnach für Roth schon durchaus benutzbar. Es liegt hier also der in der indischen Literaturgeschichte ungewöhnliche Fall vor, daß wir um die Entstehung des Originals eines Werkes (1644)²⁰ wie um diejenige einer Abschrift (\pm 1660) Bescheid erhalten. Die Differenz beträgt also nur \pm 16 Jahre, während wir sonst immer mit Hunderten von Jahren rechnen müssen. Ganz klar ist: wir bewegen uns damit im siebzehnten Jahrhundert²¹.

Der *Pañca-tattva-prakāśa* wird auch in Th. AUFRECHTS *Catalogus Catalogorum*²² I, 314, l. Sp. (Mitte) und 603, l. Sp. (unten) erwähnt (neben der Anthologie *Padyavenī Ueñidattas*). Wie ferner schon *Rājendralāla Mitra* in seinen *Notices of Sanskrit MSS*, vol. 4 (Calcutta 1878) 48 zu No. 1436 mitteilt, handelt es sich im P. um ein metrisches Wörterbuch der Sanskrit-Sprache²³.

Wie bei uns, wurde auch in Indien die grammatische Forschung durch die Lexikographie ergänzt. Die lexikalische Tätigkeit beschränkt sich dort jedoch auf synonymische und homonymische, in Versen (Sloken) abgefaßte Wörter-sammlungen, genannt *kośa* = *thesaurus*. Eine solche liegt hier vor²⁴.

Die indischen Wörter sind in ihm nach Klassen, d. h. nach den Naturreichen angeordnet, in denen sich die jeweiligen Gegenstände befinden, nämlich nach den Kategorien: 1. *prthivi*-; 2. *jala*-; 3. *tejas*-; 4. *vāyu*-; 5. *ākāśa*-²⁵ (im ganzen 6, indem Nr. 1 zwei Abschnitte enthält). Roth kopierte m. E. das vorliegende (und das folgende) Werk in erster Linie, um seine eigenen semasiologischen, gram-matischen (und philosophischen) Kenntnisse zu vertiefen.

Der genannte R. MITRA gibt auch an, daß das indische, in Calcutta befindliche MS des P. unvollständig und *incorrect* sei, 17 Folios, 9 Zeilen pro Seite enthalte und nur 335 Strophen umfasse. Unsere vorliegende Abschrift besteht aus 16 Folios, ist aber viel umfangreicher und weist offenbar auch den Anfang auf²⁶. Also scheint die Abschrift Roths vollständiger und wertvoller zu sein als das Calcuttaer Exemplar²⁷ und darf demnach bei einer neuen (und offenbar sehr

²⁰ Die S. 15 Rothscher Zählung rechts angeführte Zahl 1701 (so auch in arabischen Ziffern!) — also kurz vor dem Schluß — bezieht sich sicher auf die sogen. *Ukramāditya-Āra* (Beginn 57 v. Chr.). Letztere Zahl von jener abgezogen, ergibt genau 1644 (also offenbar nicht auf die *Śaka-Āra* zu beziehen!).

²¹ So im Gegensatz zu den Angaben des neuesten italienischen Katalogs (s. o.), auf Grund von dessen Angaben das vorliegende Ms allerdings überhaupt erst gefunden wurde.

²² Th. AUFRECHT, *Catalogus catalogorum* I/II (Wiesbaden 1962), Neudruck.

²³ Über gedruckte Ausgaben s. Th. ZACHARIAC, *Die indischen Wörterbücher* (Kośa) (Straßburg 1897) 17 und 37; O. HARRASSOWITZ, *Bücher-Katalog: Indien...* Teil III (Leipzig 1938) 148.

²⁴ Da meine Materialien hier nicht ausreichten, habe ich die Hilfe von Frau *Gudrun Goeseke* (Halle) und *Wilhelm Rau* (Marburg) in Anspruch genommen und freundlichst erhalten. Ihnen danke ich herzlichst für ihre Mühewaltung.

²⁵ = ‚Erde, Wasser, Feuer, Luft, Äther‘ (= Elemente).

²⁶ Er beginnt mit den Worten: *advayaṃ dvayam ābhāti lakṣmīnārāyaṇātmakam apūrve tan mahāḥ pūram koṭisūraṃ muhur namaḥ || 1 ||* usw. — Der ganze Text scheint nicht einwandfrei zu sein und auch Roth Schwierigkeiten bereitet zu haben. Textschluß und Kolophon stimmen ungefähr mit dem von R. MITRA l. c. angegebenen überein, sind aber dort besser überliefert als im Rothschen Manuskript.

²⁷ Ein genaues Urteil könnte natürlich erst durch eine wirkliche Bestandsaufnahme beider herbeigeführt werden, wozu mir jetzt die Gelegenheit fehlt.

notwendigen) kritischen Textausgabe auf keinen Fall unberücksichtigt bleiben ²⁸.

Zum sonstigen Zustand des Manuskripts: Daß auch diese äußerlich gut erhaltene Handschrift — genau wie die folgende — von Roth selbst geschrieben sein muß, ergibt sich aus einer Vergleichung des Schriftdukts mit dem der Grammatik: er ist der gleiche wie in Mss. 171. Die wenigen Erläuterungen am Rande, hier nur die einzelnen Wörter betreffend, sind wie dort durchweg in lateinischer Sprache gehalten. Die indischen Nāgari-Zeichen erscheinen noch etwas unbeholfen, weisen noch nicht dieselbe Gewandtheit auf wie diejenigen im folgenden MS und stammen offenbar aus einer früheren Periode. In der vorliegenden Handschrift sind — wie auch wir das heute noch zu tun pflegen — die einzelnen Glieder längerer Komposita durch kleine senkrechte Striche oberhalb der Linie von einander abgetrennt: auch das eine alte Tradition. Seltener begegnet diese Gewohnheit im nächsten MS, das wohl aus späterer Zeit stammt. Die Unterschriften zu den einzelnen Kapiteln sind oft sehr ausgebleicht, schwer lesbar und bestehen im Original der Kopie vielleicht aus anderer Farbe.

III. Mss. Orientali 172: Zweiter Teil

Dieses zweite Manuskript (T₂) bietet auf sechzehn, von Roth selbst mit indischen Ziffern versehenen Folios den sogen. *Uedāntasāra* ²⁹ des SADĀNANDA, wie sein Verfasser heißt ³⁰. Das Werk ist eine ausgezeichnete Einführung in die in Indien (seit etwa dem 2. Jahrhundert n. Chr.) am weitesten verbreitete philosophische Lehre des *Uedānta*, die sich zu einer Art Nationalphilosophie ausgewachsen hat und mit der auch der christliche Missionar Roth sich am meisten auseinanderzusetzen hatte. Von allen Vedānta-Schriften ist — neben der *Pañcadaśī* des *Mādhava* — das vorliegende Kompendium wohl am meisten gelesen worden. Es ist zu vermuten, daß auch der indische Lehrer Roths der in ihm verkündeten Philosophie angehangen und letzterem das Werk zum Studium empfohlen hat ³¹.

Verfaßt wurde das indische Original um ± 1490 n. Chr. ³², so daß — 1660 als frühester Berechnungspunkt für die Herstellung der Kopie genommen — zwischen dem Erscheinungsjahr der Schrift und Roths Abschrift etwa 170 Jahre vergangen sein mögen — eine für indische Verhältnisse kurze Frist.

Roths Kopie beginnt mit der (erweiterten) Eingangsformel: *arham | siddhi-śri-ganeśāya namaḥ* ³³.

²⁸ Eine Übersetzung gibt es noch nicht. ²⁹ Deutsch: ‚Quintessenz des Vedānta‘.

³⁰ In der Unterschrift wird er genannt: ‚Asket höchster Ordnung, heimat- und familienloser Wandermönch, brahmanischer Lehrer‘.

³¹ S. 162 seines Buches *China illustrata* erklärt A. KIRCHER, daß H. Roth nicht nur einen gründlichen Einblick in die Sprache der Inder, sondern auch eine genaue Kenntnis ihres Schrifttums und philosophischen Gedankenguts besessen habe. Wir dürfen ihm das ohne weiteres glauben.

³² Vgl. Jan GONDA, *Die Religionen Indiens* II (Stuttgart 1963) 91.

³³ Vgl. meine Einführung zum vorigen Ms., S. 199. — In dem ersten, graphisch merkwürdigen Wort (= ‚Heil!‘), das in altertümlichen Schriftzeichen (gewöhnlich vier!), hier aber, wie häufig, in verstümmelter Gestalt erscheint, ist ein Diagramm zu erblicken, und zwar eine präkritische Form (= ai. *arhān*). Es ist hauptsächlich in den Handschriften der Jaina-Sekte zu finden; mit ihm bezeugte man deren Religionsstiftern (Mahāvira usw.) seine Achtung. Hier also in einem

Unterschiede in den Lesarten etwa zwischen der wertvollen Ausgabe des Vedāntasāra von R. GARBE in dessen bekannter *Sanskrit-Chrestomathie* (287 ff und 412 f)³⁴ und der Abschrift (die ich ganz durchgearbeitet und verglichen habe), sind gewiß vorhanden: in der vorliegenden Kopie sind von den 240 Paragraphen Garbes sämtliche in Prosa abgefaßten Partien ausnahmslos anzutreffen, während in der Rothschen Abschrift einige metrische Stücke weggefallen sind. Im ganzen gesehen, muß man sagen, daß Roths Kopie sehr genau gehalten ist, so daß auch diese bei einer eventuellen neuen kritischen Ausgabe des *Vedāntasāra* nicht mehr übersehen werden darf, sondern als wertvolle und richtungsweisende Unterlage betrachtet und mit großem Nutzen herangezogen werden muß, um auf diese Weise an das Original so nahe wie möglich heranzukommen. Die Abschrift Roths stellt sich also als eine ziemlich alte Kopie heraus, in welcher bei dem verhältnismäßig kurzen zeitlichen Zwischenraum zwischen Abfassung des Originaltextes und Entstehung der Abschrift sich in letzterer wohl noch nicht so viele Zusätze eingenistet haben mögen wie später.

Das Ganze ist als eine sehr sorgfältige, saubere und mit philologischer Akribie vollzogene Abschrift anzusprechen, die nur unbedeutende und leicht zu korrigierende wirkliche Fehler im einzelnen aufweist, wie sie jedem unterlaufen. Wie sehr es Roth am Herzen lag, den Text wirklich geistig zu durchdringen, beweisen seine zahlreichen textlichen, grammatischen und sachlichen Anmerkungen in lateinischer Sprache, die er mit feiner Hand und in dem schon aus der Grammatik bekannten Duktus zu Seiten des Textes, aber auch oberhalb und unterhalb angebracht hat, und die zunächst seinem eigenen Verständnis dienen sollten³⁵.

Die Auswahl gerade des vorliegenden Textes erscheint nunmehr durchaus verständlich: ermöglichte (oder zwang) dieser ihn doch zu einer ausgedehnten Kenntnisnahme der einschlägigen indischen Literatur (Upanisads), veranlaßte ihn also zu einer entsprechenden weiteren sprachlichen und philosophischen Durchbildung, sowie zu einer ebensolchen logischen Schulung in den gewiß auch für Roth zunächst fremdartigen Denkformen. Er hat dies alles glänzend bewältigt³⁶.

Die indische Nāgari-Schrift hat Roth jetzt vollkommen im Griff: sie erscheint vollendeter, durch die oberen waagerechten Striche verbundener gehalten als in der Grammatik und im vorigen Manuskript, dazu etwas mehr nach rechts geneigt. Offenbar also stammt die Kopie aus seiner späteren Zeit, in der er sich längst schon eine große Schreibgewohnheit angeeignet hatte. Das Manuskript gehört, wie die vorigen, dem 17. Jahrhundert an.

brahmanischen Sanskrit-Manuskript! — *siddhi* (= ‚Erfolg‘) ist der Name einer Gattin Gaṇeśas.

³⁴ Dazu: PAUL DEUSSEN, *Allgem. Geschichte der Philosophie* I, 3, 639ff.

³⁵ Sie sind als ausführlicher Kommentar, aber nicht als Übersetzung anzusehen.

³⁶ In diesem Zusammenhang vgl. nochmals Anm. 31.